

Die Militärblöcke aus der Sicht der neutralen Schweiz

Autor(en): **Däniker, Gustav**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat + FHD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader**

Band (Jahr): **60 (1985)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-713596>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Militärblocke aus der Sicht der neutralen Schweiz

Divisionär Gustav Däniker, Bern

Wir Schweizer sind in hohem Masse geschichtsbewusst. Wir wissen in unserer grossen Mehrheit, dass wir unser Überleben als Kleinstaat im Herzen Europas ganz besonderen historischen Bedingungen verdanken. Wir wissen ferner, dass unsere Sicherheit zwar weitgehend von unseren Selbstbehauptungsanstrengungen abhängt, dass aber die äusseren Umstände (unser strategisches Umfeld) eine wahrscheinlich noch gewichtigere Rolle spielen.

1856 und 1870/71 haben Wehrwille und unsere von aussen recht hoch bewertete Wehrkraft einen Einbezug unseres Landes in die kriegerischen Wirren vermieden, die damals auch in Europa noch gang und gäbe waren.

Auch im 1. Weltkrieg gab der Respekt vor der Schweizer Armee und den gut befestigten Jura-pässen nachweislich den Ausschlag dafür, dass der deutsche Angriff gegen Frankreich auf dem rechten Flügel und nicht durch die Schweiz geführt wurde.

Wir sind uns aber auch bewusst, dass ab 1940 neben der Entschlossenheit, die Schweiz hartnäckig zu verteidigen und neben viel diplomatischem Geschick, allein die Koalition der Alliierten den gefährlichen Ring totalitärer Staaten um unser Land aufsprengte.

Man hat uns damals übelgenommen, nicht in den Krieg eingetreten zu sein, aber man hat dabei übersehen, dass die für Offensivaktionen ungeeignete Schweizer Armee keine entscheidende Beschleunigung der Kampfhandlungen mit sich gebracht hätte, dass wir aber die Möglichkeit humanitärer Aktionen, wie sie gerade gegen Kriegsende besonders bedeutsam wurden, als Kriegspartei nicht mehr hätten ausschöpfen können.

Auch hat man vergessen, dass die Schweiz seit dem Wiener Kongress von 1815 auf ihre bewaffnete Neutralität, die sogar als «im Interesse Europas liegend» bezeichnet wurde, verpflichtet ist, und dass wir schon darum allen Einladungen, von welcher Seite sie auch kamen, an einem Kriegsbündnis teilzunehmen, Absagen erteilen mussten.



Was unsere heutige Haltung betrifft, so ist sie die gleiche geblieben, wie in den letzten Jahrhunderten: Die Schweiz ist im höchsten Masse interessiert an der europäischen Stabilität. Wir ziehen deshalb beispielsweise einen bewaffneten Frieden, der stabil ist, einer infolge einer einseitigen Abrüstung unstabilen Lage eindeutig vor.

Insofern begrüssen wir den noch nicht sehr lange dauernden Zustand, in dem Kriege zwischen unsern Nachbarn als undenkbar und unmöglich erscheinen. Wir begrüssen es, dass Konflikte auf unserem Kontinent mehr und mehr ohne Gewaltanwendung und mit friedlichen Mitteln gelöst werden können.



Um so mehr bedauern wir, dass sich nach dem 2. Weltkrieg eine neue Konfrontationsfront durch Europa aufgebaut hat. Während die

Westalliierten nach Kriegsende ihre Streitkräfte rasch und drastisch reduzierten, war dies auf sowjetischer Seite nicht der Fall. Man musste sich fragen, was die Sowjetunion mit ihrer ungeheuren Kriegsmaschinerie vorhatte. Die Furcht vor einem Vorstoss nach Westen wuchs. In dieser Lage wurde 1949 die NATO als ein Bündnis souveräner Staaten gegründet. Sie will (wie wir gehört haben) durch ausreichende militärische Stärke und politische Solidarität gegenüber Aggressionen abschreckend wirken und das Gebiet ihrer Mitgliedstaaten verteidigen.

Die Sowjetunion hat 1955 gleichgezogen und der NATO den Warschauer Pakt gegenübergestellt, der soeben für weitere 20 Jahre verlängert worden ist. Ihre Politik wurde seitdem durch eine Reihe von Bündnispartnern gestützt. Sie rechtfertigt damit auch die bündnisinterne Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Mitgliedstaaten. Was sie nach aussen gefährlich macht, ist ihre erklärte Absicht, jeden Krieg, zu dem sie sich nach ihrer Meinung gezwungen sehen könnte, offensiv zu führen. Wir Schweizer bedauern, dass es nötig ist, auch 40 Jahre nach Ende des 2. Weltkrieges soviel Waffen und Soldaten wie nie zuvor in Westeuropa zu stationieren. Wir können uns aber der Antwort Churchills nicht verschliessen, der folgendes gesagt haben soll, nachdem man ihn darauf aufmerksam machte, dass nach Gründung der NATO Europa in zwei bis an die Zähne bewaffnete Lager zerfallen werde: «Ja, soll es denn nur ein solches Lager geben?». Wir Schweizer hoffen, dass die Bemühungen um eine kooperative Rüstungssteuerung und um die ausgewogene Verminderung der beidseitigen Arsenale mit der Zeit Früchte tragen werden. Die Überfallgefahr und die Gefahr eines offenen Konfliktes in Europa, so wie sie leider nach wie vor bestehen, sollte vermindert werden können.

In der Zwischenzeit sind wir indessen dankbar, dass ein friedenserhaltendes Gleichgewicht aufrechterhalten wird.



In diesem Zusammenhang wird von Dritten oft der Vorwurf laut, wir Schweizer profitierten lediglich von der Bereitschaft der westlichen Völker, sich notfalls für die Werte zu schlagen, denen auch die Schweiz verpflichtet ist, ohne einen eigenen Beitrag zu leisten.

Dieser Vorwurf ist nicht angebracht. Er bedarf aber einer etwas differenzierteren Richtgistellung.

Zum ersten ist klar, dass die Schweiz vom global-strategischen Gleichgewicht zwischen den Supermächten profitiert wie alle anderen

Völker auch. Wir könnten hiezu ohnehin nichts beitragen. Bestünde dieser Schutzschirm nicht, müssten wir uns vielleicht anders verhalten, er ist aber eben da und erlaubt uns, uns auf andere Bedrohungsebenen zu konzentrieren.

Zum zweiten sollte man auch im Ausland anerkennen, und man tut es stillschweigend auch meistens, dass selbst der neutrale Kleinstaat Schweiz nicht nur seine eigene Verteidigung optimal vorbereitet, sondern auch einen beträchtlichen militärischen Beitrag zur allgemeinen Friedenssicherung leistet. Er sorgt ohne jede Hilfe von aussen dafür, dass im Herzen Europas kein Vakuum entsteht, das Aggressoren anlocken und nicht zuletzt unseren Nachbarn gefährlich werden könnte. Die Schweiz verhindert, dass weder ihr Luftraum noch ihre Achsen fremden Streitkräften als Aufmarschgebiet und für Flankenoperationen gegen Dritte dienen. Alle unsere Nachbarländer können sicher sein, dass von Schweizerboden keine kriegerische Gefahr ausgeht.

Auch das ist ein Akt internationaler Solidarität. Der Aufwand, den wir dafür treiben, ist beträchtlich. Mehr kann man von einem 6-Millionen-Volk nicht verlangen.



Unsere bewaffnete Neutralität ist also weder ein Freipass für sicherheitspolitische Trittbrettfahrerei noch eine Distanzierung von Werten, die auch wir als verteidigungswert erachten.

Wir werden auch künftighin an keinem Krieg teilnehmen, wenn man uns nicht dazu zwingt. Wir bieten keiner Seite einen Vorteil, wir stellen aber auch für niemanden eine Gefahr dar. Wir bitten auch niemanden, uns zu schützen.

Unsere sicherheitspolitische Maxime lautet: Einen möglichst hohen Grad von Unverwundbarkeit zu erreichen, ohne jemanden herauszufordern oder gar zu bedrohen.

Das erreichen wir durch ständige Bereitschaft, durch eine hohe militärische Dichte an Soldaten, Panzern, Flugzeugen usw., welche derjenigen unserer Nachbarn in keiner Weise nachsteht, ja sie in der einen oder anderen Sparte sogar übertrifft. Gestützt auf unser starkes Gelände und die günstige geografische Form unseres Landes sind wir konventionell äusserst stark.

Die NATO wird sich somit mit den Unkonventionen, die Schweizer Miliz nicht integrieren zu können (und zwischen ihren Abschnitten Mitte und Süd einen kleinen Umweg machen zu müssen), auch in Zukunft abfinden müssen. Und wir sind dankbar, militärisch starke Nachbarn zu haben, von denen keine kriegerische Bedrohung unseres Landes ausgeht. ☑